

Promovieren lernen: Die jüngere Promotionsratgeberliteratur

Literaturbericht

Daniel Hechler
Wittenberg

„Probieren geht über Studieren“ behauptet der Volksmund und wird von einer wachsenden Ratgeberliteratur zu allen Lebenslagen eines Besseren belehrt. Solche Beratungen absorbieren Unsicherheit, helfen Entscheidungen vorzubereiten und liefern gelegentlich Legitimation für bereits getroffene nach.

Auch das Feld des Promovierens bildet in der zunehmenden „Selbstklientilisierung“ (Duttweiler) durch die Inanspruchnahme von Beratungsleistungen keine Ausnahme, schließlich lauern auf dem langen Weg zum Dokortitel zahllose Schwierigkeiten, die erfolgreich bewältigt werden müssen.

Promotionsratgeber bilden bislang ein noch vergleichsweise übersichtliches Segment. Die hier vorgenommene Sondierung erfolgt entlang der Unterscheidung zweier Typen von Ratgebern: Reflektieren die umfassenden Ratgeber mit Handbuchcharakter die ganze Bandbreite promotionsrelevanter Fragestellungen und berücksichtigen auch den bildungspolitischen Kontext (1.), so fokussiert die professionelle Ratgeberliteratur vornehmlich auf Techniken des Selbstmanagements und der Arbeitsorganisation; hinzu treten Versuche, das Wissen der Betreuer für die individuelle Promotionsplanung fruchtbar zu machen (2.). Ein abschließender

Blick gilt den gelegentlichen Bemühungen, die Herausforderungen des Promovierens satirisch oder literarisch zu verarbeiten (3.).

1. Das Wissen der Promovierenden

Die Promotion neigt dazu, mehr als die dritte Stufe der akademischen Ausbildung oder der erste Schritt in den Beruf¹ zu sein. Sie tendiert aufgrund zahlloser Herausforderungen und Schwierigkeiten vielmehr dazu, einen ganzen Lebensabschnitt zu dominieren. Und dann bedeutet Leben gelegentlich auch Leiden. So leiden denn viele Promovierende in und an Einsamkeit und Freiheit. Dieses Leiden entspringt nicht immer nur der solitären Natur wissenschaftlichen Arbeitens und Schreibens. Übersteigt die lose Strukturierung der Promotionsphase nicht selten die Selbstmanagementkapazitäten externer Doktoranden, so klagen die promovierenden Universitätsangehörigen regelmäßig über eine erdrückende Beanspruchung ihrer Person seitens der Hochschulen für alle möglichen und unmöglichen Arbeiten. Beunruhigt zeigen sich schließlich auch die Angehörigen von Graduiertenkollegs, fürchten sie doch, durch einen zu starken Grad der Verschulung und die Einbindung in begleitende Programme am konsequenten Vorantreiben ihres Dissertationsprojekts gehindert zu werden. Eingebettet in solche strukturelle Problemlagen kämpfen die Promovierenden mit zahlreichen Herausforderungen – von der Beteuersuche über Finanzierungsfragen bis hin zur Verteidigung –, die leicht zur Ursache leidvoller Turbulenzen oder Krisen mutieren können.

Doch was auch immer die Quellen des Unbehagens in der Promotion sind, geteiltes Leid bleibt halbes Leid. Daher entwickeln sich zahlreiche informelle und formelle, teils in größere institutionelle Zusammenhänge eingebettete Doktorandennetzwerke. Diese ermöglichen neben einem regelmäßigen Erfahrungsaustausch auch das gelegentliche Schwelgen in einer ‚Kultur der Klage‘ hinsichtlich der eigenen Situation.

Lassen sich solche Klagen innerhalb der Netzwerke formalisieren, politisieren und organisieren, dann entwickeln sich diese Zusammenschlüs-

¹ Im Zuge des 1999 in Bologna initiierten Prozesses zur Schaffung eines gemeinsamen europäischen Hochschulraums wurde auf dem Berliner Hochschulgipfel 2003 die Promotion neben Bachelor und Master als dritter Zyklus der Hochschulstudiums definiert. Der Bergeener Hochschulgipfel 2005 wiederum hat diese eindeutige Festlegung etwa relativiert: Gilt die Promotion auch weiterhin als Bestandteil des Hochschulstudiums, so haben Promovierenden nun zugleich den Status von Studierenden als auch von Nachwuchswissenschaftler inne. (Keller 2006)

se – so sie nicht ohnehin zu diesem Zwecke gegründet wurden – zu Interessenvertretungen der Doktoranden. Ebenso lässt sich das im Erfahrungsaustausch gewonnene praktische Wissen der Doktoranden in eine reflektierte, allgemeinere und zum Teil politisierte Form bringen. Es vermag so die je individuelle Neuaneignung eines solchen Handlungswissens durch künftige Aspiranten des Dokortitels wesentlich effektivieren. Promovierende helfen also Promovierenden. Mit dem bundesweiten „Interdisziplinären Netzwerk für Promovierende und Promovierte e.V.“ THESIS und der aus GEW-Mitgliedern bestehenden Projektgruppe DoktorandInnen (PG Dok) haben die zwei wichtigsten dieser Netzwerke einen solchen Versuch unternommen und eigene Promotionsführer vorgelegt.

„Erfolgreich promovieren“ verspricht das Handbuch von THESIS (Stock/Schneider/Peper/Molitor 2006), und schon beim Durchblättern verflüchtigt sich ein erstes Problem: Wenigstens die ordnungsgemäße Anfertigung des Doktorhutes dürfte dank des im Anhang befindlichen Bastelbogens kaum noch Schwierigkeiten bereiten. Zwei Stunden seien dafür zu veranschlagen, bei ungeschickten Bastlern könne sich der Zeitbedarf auf vier Stunden erhöhen. Für die Realisierung des über die restliche Publikation ausgebreiteten Bastelbogens für ein ordnungsgemäßes Anfertigen der Dissertation seien dagegen realistischerweise vier Jahre anzusetzen. Dass es in vielen Fällen zu einer Überschreitung dieser Dauer kommt, sei allerdings nicht immer auf das mangelnde Geschick der Promovierenden zurückzuführen: Finanzierungsprobleme, Belastung durch andere Arbeiten, die Gründung einer eigenen Familie oder auch psychische Probleme führten immer wieder zu Unterbrechungen der Promotionserstellung.

Vier Jahre sind eine lange Zeit. Entsprechend gründlich müsse die Motivationsprüfung für die Aufnahme des Promotionsprojektes ausfallen, die hier – wie in jedem anderen Promotionsratgeber auch – den Einstieg in eine umfassende Beratung darstellt. Hat man seine Motivationsfestigkeit in einem kleinen Test erfolgreich unter Beweis gestellt, kommt man in den Genuss einer klar strukturierten Beratung, die das ganze Spektrum möglicher Fragestellungen innerhalb des Promotionsprozesses abdeckt. Das reicht von (steuer-)rechtlichen, finanziellen und institutionellen Rahmenbedingungen über Probleme des richtigen Textverarbeitungsprogramms und des Zeitmanagements bis hin zum Promovieren mit Kind, mit Behinderung oder im hohen Alter.

Im Hinblick auf die Beratungsbreite zu individuellen Problemlagen lassen sich dabei kaum Unterschiede zum Konkurrenzprodukt der GEW

ausmachen (Koepernik/Moes/Tiefel 2006) welches sich über das Erfolgskriterium hinaus einem „Promovieren mit Perspektive“ verschrieben hat. Diese „Perspektive“ überschreitet dabei beständig den Horizont des individuellen Promotionsglücks und greift vehement in den Bereich der aktiven Interessensvertretung und der Bildungspolitik über. Um eine alte Unterscheidung aufzugreifen: Der THESIS-Ratgeber scheint eher auf den *bourgeois*, die Publikation der GEW hingegen auf den *citoyen* im promovierenden Zeitgenossen zu zielen.

So steht in der grundsätzlichen Ausrichtung die Absicht, dem Promovierenden Instrumente an die Hand zu geben, um „die Arbeit an der Promotion effektiver zu gestalten“ (Stock/Schneider/Peper/Molitor 2006: Klappentext), einem umfassenderen Ziel gegenüber: Der GEW-Ratgeber möchte zusätzlich junge Wissenschaftler unterstützen, „die sich für Verbesserungen der Promotionsphase einsetzen, in ihren Fachbereichen, Hochschulen und Forschungsinstituten auf nationaler und internationaler Ebene“ (Koepernik/Moes/Tiefel 2006: 10). Der Effekt ist absehbar, seine Bewertung bleibt von der Grundstimmung des Lesers abhängig: Mag mancher die bornierte Fokussierung auf vornehmlich individuelle Fragestellungen beklagen, so könnten andere sich von der chronischen Vermischung von Information und politischer Forderung unangenehm agitiert fühlen. Konsequenterweise findet sich dann im Anhang auch kein Bastelbogen, sondern ein GEW-Mitgliedschaftsantrag.

Zweifellos haben beide Blickwinkel ihre Stärken: Beschränkt sich der THESIS-Ratgeber auf einen kurzen Abriss des Bologna-Prozesses, den Verweis auf weitere, leicht im Internet zugängliche Quellen und einen kurzen Aufruf, sich aktiv für die eigene Interessenvertretung zu engagieren, so wird damit Platz geschaffen, sich im weiteren Verlauf des Handbuchs auf praxisnahe Handlungsanweisungen und Tests zu konzentrieren. Das Bemühen, auch der Vielfalt möglicher Promotionswege und der fächerspezifischen Promotionskulturen in Deutschland gerecht zu werden, schlägt sich im Abdruck von Erfahrungsberichten aus zahlreichen Bereichen nieder. Durch verschiedene Indizes kann dabei auch leicht von Beschreibungen disziplinfremder Promovierender profitiert werden, auch wenn die Kürze und eine gewisse Blutleere der Texte ihren Ertrag schmälert.

Der GEW-Ratgeber glänzt auf der anderen Seite durch eine beständige hochschulforschende Flankierung und politische Kontextualisierung seiner (eher abstrakten) Handlungsanweisungen, einer gesonderten Beleuchtung solcher Aspekte wie Internationalisierung oder Schlüsselkom-

petenzen und einer gelungenen Beispielarbeit. Zudem vermag dieser Ratgeber, durch seinen Sammelbandcharakter das ein wenig hermetische und technische Erscheinungsbild des THESIS-Handbuches zu vermeiden.

Vereinen diese beide Ratgeber den umfassend und handlungsorientiert aufbereiteten Erfahrungsschatz von Promovierenden und Promovierten, der einen regelmäßigen Gebrauch bis zum erfolgreichen Abschluss oder dem kontrollierten Abbruch der Promotion verspricht, so können die Autoren des „Handbuchs Promotion“ (Nünning/Sommer 2007) auf eine mehrjährige Erfahrung in der Betreuung von Promovierenden zurückblicken. Dieser vornehmlich auf Promotionen in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften ausgelegte Ratgeber stellt hinsichtlich des Beratungsumfangs und der hochschulforscherischen Rückendeckung das wohl wichtigste Konkurrenzprodukt zu den Publikationen von GEW und THESIS dar. In Anlage und Inhalt spürbar von diesen inspiriert, dominiert auch hier das Bemühen, über eine rein pragmatische Handreichung hinaus den sich wandelnden Promotionskontext ausführlich zu beleuchten – ohne damit jedoch, wie der GEW-Führer, programmatische Forderungen zu verbinden.

Entsprechend findet sich auch hier neben einer klar strukturierten Beratung zu den wesentlichen Aspekten des Promotionsprozesses ein umfassender, sachlich gehaltener Überblick zur aktuellen Situation der Promotion in Deutschland, den Interessenvertretungen des wissenschaftlichen Nachwuchses und der relevanten hochschulforscherischen Untersuchungen. Trotz aller angestrebten Objektivität und Wissenschaftlichkeit entgeht er dabei den Schwächen des lange Zeit umfassendsten Promotionsratgebers von Engel/Preißner (2001). Da sich bei diesem die wissenschaftliche Akribie gelegentlich in der ausführlichen Thematisierung von für Promovierende eher weniger relevanten Bereichen niederschlägt und ihm zudem den Charme eines Telefonbuchs verleiht, wird dieses einstige Referenzwerk wohl nicht nur aus Gründen der Aktualität den drei besprochenen Ratgebern weichen.

2. Die Sorge um sich

Handlungsorientierte Ratgeberliteratur zielt auf therapeutische Effekte. Sie ist bemüht, Situationen des (potenziellen) Elends in handhabbare Herausforderungen zu transformieren. So generiert sie im Erfolgsfalle genügend Motivation, nicht selbstverschuldet im Stande der Krise zu verhar-

ren, sondern die anstehenden Aufgaben aktiv selbst zu gestalten. Entsprechend fokussieren sie auf Selbstmanagementstrategien und blenden tendenziell die Umwelt ab. Variationen treten innerhalb dieser Ratgebergattung dann vornehmlich in der Problemnähe, der unterlegten Informationsdichte sowie im Tonfall der motivierenden Appelle auf.

Ausgestattet mit den „schlimmen Erfahrungen“ (Knigge-Ilner 2002: 7) ihrer eigenen Promotionszeit und der beruflichen Kompetenz einer psychologischen Beraterin von Doktoranden an der FU Berlin nähert sich Knigge-Ilner dem leidvollen „Einzelkämpferdasein“ des Promovierenden auf einfühlsam-professionelle Weise. Eingebettet in ein großzügiges Layout und ergänzt durch zahlreiche Übungen werden vielfältige Strategien des Selbst- und Projektmanagements alltagstauglich auf typische Problemlagen appliziert. Dabei scheint, wie in anderen Promotionsratgebern auch, die Bearbeitung der drei obligatorischen Promotionskrisen als strukturierendes Moment durch: Paralisiert den Promovierenden in der initialen Materialkrise ein Überschuss oder Mangel an relevantem Daten und lösen Zweifel an der Relevanz der eigenen Forschungen eine zweite Erschütterung aus, so verzögern in der Abschlusskrise Perfektionswünsche immer wieder das Einreichen der Dissertation.

Ähnlich in Anlage und Layout präsentiert sich auch der „Lei(d)tfaden für Promotionswillige“ (Messing/Huber 2007). Lakonisch im Tonfall und ergänzt durch eine amüsante FAQ-Sektion, verrät die kommentierte Literaturliste, wo auch hier die Beratungsschwerpunkte liegen: Neben einschlägigen Publikationen zu Kreativität und Mindmapping, zur Vortragstechnik und zum Zeitmanagement, zum ökonomischen Lesen und wissenschaftlichen Schreiben werden Bücher zum Umgang mit Selbstblockaden und Frust vorgestellt.

„Promovieren nach Plan“ (Gunzenhäuser/Haas 2007) bemüht sich dagegen spürbar um einen Spagat zwischen objektiver Information und der ‚Sorge um sich‘. Erstere liefert eine gute Gliederung des Promotionsprozesses in Einstiegs-, Konkretisierungs-, Forschungs-, Erstellungs- und Endphase sowie eine (im Text dann irrelevante) Differenzierung der Doktoranden in zwölf (!) Untergruppen. Sodann verraten die Hinweise zur Arbeitsgestaltung deutlich die Schulung an der relevanten Selbstmanagementliteratur. Doch im Gegensatz zum THESIS-Ratgeber führt diese duale Anlage des Buches lediglich zu einer Kompilation „oft sehr allgemeine[r] Wahrheiten oder weniger interessante[r] Detailvorschläge“ (Moes/Petri 2006: 442). Bemerkenswert bleibt daher allenfalls der Stil der Autoren. Wer befürchtet, durch einfühlsame oder lakonische Hinweise nicht

ausreichend mit Kraft zur Selbststeuerung versorgt zu werden und daher einen imperativen, humankapitalistischen Tonfall bevorzugt, wird hier sicher fündig. So finden sich zwischen einem Meer an Ausrufezeichen auch Sätze wie „Ihre Familie ist also nicht nur Hemmschuh, sondern auch Delegationskapital, das Sie nutzen können und sollten“ (Gunzenhäuser/ Haas 2007: 34).

Allerdings: Konzipieren die letztgenannten Promotionsratgeber den Doktoranden als Einzelkämpfer und widmen sich daher vornehmlich der Entfaltung seiner Selbststeuerungspotenziale, so kommen auch sie nicht um die ausführliche Thematisierung einer sensiblen sozialen Interaktion umhin. Gewiss muss jede Dissertationen allein verfasst werden (und entsprechend bewegen sich kommerzielle Promotionsberatungen häufig am Rande der Legalität). Gleichwohl durchbricht die fest institutionalisierte Beziehung zwischen Betreuer und Promovierendem unweigerlich die latente Isolation des Doktoranden.

Diese Beziehung orientiert sich in Deutschland mehrheitlich am Lehrlingsmodell. Das bringt nicht nur regelmäßige Klagen seitens der Doktoranden über feudale Strukturen und daraus entspringendem Machtmissbrauch hervor, sondern auch eine intime Kenntnis des Promotionsprozesses durch den Betreuer. Dementsprechend fungiert diese konfliktreiche Macht-Wissens-Beziehung nicht nur als beständiges Objekt der Promotionsberatung, sondern stellt gelegentlich auch deren Quell dar.

Einen ersten Versuch, neben der promovierenden auch die betreuende Akteursperspektive fruchtbringend einzubeziehen, stellt der „Christliche Promotionsratgeber“ dar (Löchner 2000). Allerdings dominieren hier – wie der Titel bereits verrät – eher seelsorgerische Fragen. Wer die Vereinbarkeit der sozialen Rollen Doktorand, Mensch und Christ oder den Einklang der angestrebten Promotion mit der Verheißung Gottes nicht für die drängendsten Probleme hält, sollte daher für eine Beschreibung des Promotionsprozesses aus der Betreuerperspektive auf von Münchs Büchlein „Promotion“ (2006) zurückgreifen.

Werden auch hier alle relevanten Aspekte einer Promotion angesprochen, so bleibt der Anteil des praktisch verwertbaren Wissens doch recht marginal. Statt umfassender Beratung vermittelt das Buch daher eher therapeutische Effekte für den gestressten oder verkrampten Promovierenden. So beruhigt es nicht nur durch das Kolportieren von Goethes gescheiterten Promotionsversuch. Mehr noch macht es jenseits aller Selbstregierungsprogramme und administrativen Steuerungsbestrebungen die Eigendynamiken des Alltags und die Mikropolitiken der promovierenden

und betreuenden Personen sichtbar. Diese rhetorisch brillante und historisch fundierte Anekdotensammlung ähnelt somit stark den Versuchen, sich dem Promotionsgeschehen auf eine literarische oder satirische Weise zu nähern.

3. Promovieren, um davon zu erzählen

Liegt die Stärke der Promotionsrater in ihrer umfassenden Bereitstellung von handlungsrelevantem Wissen und Instrumenten der Selbstführung, offenbaren literarische Verarbeitung von Promotionserfahrungen nicht nur die bisher zumeist abgeblendete Innenwelt der Promovierenden-dasein, sondern bieten auch dem zukünftigen Doktoranden diverse Muster biographischer Selbstreflexion.

Gerade die im Sammelband „Geschichten aus 1001 Promotion“ (Fiedler/Hebecker/Maschke 2006) vereinten Kurzgeschichten und Erfahrungsberichte thematisieren jenseits statistischer Zahlen und für Bewerbungszwecke begradigter Lebensläufe die Promotion als inneres Erlebnis. In prägnanten Erzählungen machen dabei ehemalige Hans-Böckler-Stipendiaten und -stipendiatinnen die tendenzielle Omnipräsenz der Dissertation im Alltag und ihre subjekttransformierende Kraft, ihre pädagogischen Wirkungen auf den Promovierenden sichtbar. Über die persönliche Betroffenheit hinaus geraten unter den Stichworten Wissenschaftsbetrieb, Umwelt oder Betreuung auch (hochschul)politische und gesellschaftliche Aspekte ins Blickfeld. Prägt ein ironisch-distanzierter Tonfall die kurzweiligen Beiträge zu den persönlichen Schwierigkeiten und Stimmungslagen, so verrät hier ein gelegentlicher Zynismus mitunter auch eine gewisse Resignation.

Gegenüber diesem autobiographisch-literarischen Berichten dominiert in „Promo-Viren“ (Meuser 2000) ein betont humoristischer, gelegentlich ins kalauerhafte abdriftender Tonfall. Nach zwei einleitenden Artikeln des Herausgebers zur allgemeinen Lage der Promotionslehre, albern sich die restlichen Aufsätze multiperspektivisch entlang des Leidenswegs Promovierender. Betroffene glossieren ihren Alltag als wissenschaftliche Mitarbeiter, Doktorväter, technische Betreuer und Verlagsmitarbeiter und entwickeln auf Basis eigener Beobachtungen parodistische Handreichungen. Dieses Feuerwerk angestrebter Fröhlichkeit kulminiert schließlich im Entwurf diverser Zukunftsszenarien für das lang ersehnte Leben als Titelträger.

Mögen beide Bände Texte sehr unterschiedlicher Qualität vereinen, sie machen vor allem eins deutlich: Wissen auch erfahrene Mitpromovierende oder professionelle Ratgeber häufig besser, wie die effiziente Gestaltung einer Promotion aussehen könnte, so entpuppt sich das alltägliche Leben oft als relativ beratungsresistent. Mithin kann Beratung letztlich nur durch umfassende Informationen Alternativen aufzeigen und damit beständig zur Reflexionen der je individuellen Promotionsituation anregen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Literatur

- Brenner, Sabine (Hg.) (2001): Promotionsratgeber für die Doktoranden der Philosophischen Fakultät, Düsseldorf.
- Engel, Andreas/Stefan Preißner (Hg.) (2001): Promotionsratgeber, München.
- Fiedler, Werner/Eike Hebecker/Manuela Maschke (Hg.) (2006): Geschichten aus 1001 Promotion. Ein Promotionslesebuch, Bad Heilbrunn.
- Gunzenhäuser, Randi/Erika Haas (2006): Promovieren mit Plan. Ihr individueller Weg: von der Themensuche zum Dokortitel (UTB 2820), Opladen & Farmington Hills.
- Keller, Andreas (2006): Von Bologna nach London - Promovieren im Europäischen Hochschulraum. In: Koepernik, Claudia/Johannes Moes/Sandra Tiefel (Hg.) (2006): GEW-Handbuch Promovieren mit Perspektive, Bielefeld, S. 371-373.
- Knigge-Illner, Helga (2002): Der Weg zum Dokortitel. Strategien für eine erfolgreiche Promotion, Frankfurt/New York.
- Koepernik, Claudia/Johannes Moes/Sandra Tiefel (Hg.) (2006): GEW-Handbuch Promovieren mit Perspektive, Bielefeld.
- Löchner, Sabine (Hg.) (2000): Promovieren. Christlicher Promotionsratgeber (Porta-Impulse 12), Marburg an der Lahn.
- Messing, Barbara/Klaus Peter Huber (2007): Die Doktorarbeit. Vom Start bis zum Ziel. Lei(d)tfäden für Promotionswillige, Berlin/Heidelberg.
- Meuser, Thomas (Hg.) (2000): Promo-Viren. Zur Behandlung promotionaler Infekte und chronischer Doktoritis. 2., völlig infizierte Auflage, Wiesbaden.
- Moes, Johannes/Stefan Petri: Kommentierte Literaturliste: Ratgeber und andere Literatur zur Promotion, in: Koepernik, Claudia/Johannes Moes/Sandra Tiefel (Hg.) (2006): GEW-Handbuch Promovieren mit Perspektive, Bielefeld, S. 441-445.
- Münch, Ingo von (2003): Promotion, Tübingen.
- Nünning, Ansgar/Roy Sommer (Hg.) (2007): Handbuch Promotion. Forschung – Förderung – Finanzierung, Stuttgart/Weimar.
- Stock, Steffen/Patricia Schneider/Elisabeth Peper/Eva Molitor (Hg.) (2006): Erfolgreich promovieren. Ein Ratgeber von Promovierten für Promovierende, Berlin/Heidelberg/New York.